

# *Mach's gut!*

*(aus: Dietrich Schilling: „Püppchen im Schlepptau“)*

Das Taxi fädelt sich in die Autoschlange ein. Annette saß hinten. Um diese Zeit herrschte der dickste Berufsverkehr, und sie kamen nur sehr langsam voran. Annette fiel auf, dass der Fahrer sie ab und zu im Rückspiegel betrachtete. Das war ihr nicht ganz geheuer. War er auf dem richtigen Weg? Plötzlich scherte er aus der Schlange aus, jagte eine fast leere Seitenstraße hinunter und drängte sich an ihrem Ende in eine andere Blechschlange. Der Fahrer grinste in den Rückspiegel. Hatte er ihre Unsicherheit bemerkt? Sie hatte sich den Weg auf der Straßenkarte eingepägt, aber fuhr er jetzt nicht ganz anders? Annette umklammerte ihr Portemonnaie in der Handtasche. Wenn irgendetwas passieren sollte, würde sie schnell die Tür aufreißen und hinauspringen. Im Moment konnte sie nur hoffen, dass der Fahrer nichts Böses vorhatte. Ihre Bluse, fühlte sie, war nassgeschwitzt. Sie schien am Kunstleder der Rückbank festzukleben. Irgendwie roch es auch komisch im Taxi.

Annette guckte auf die Uhr. Fast eine dreiviertel Stunde waren sie bereits unterwegs. Plötzlich bemerkte sie, dass neben der Straße Eisenbahnschienen verliefen. Sie atmete

tief durch. Dann hielt das Taxi. Als Annette den Fahrer erleichtert anlächelte und nach dem Preis fragte, lächelte der zurück und nannte eine unverschämte hohe Summe. Annette schluckte. Ihr war klar, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Sie hätte den Preis vor der Fahrt absprechen sollen. Nun war es zu spät. Also bezahlte sie. Immerhin war sie gut angekommen.

Als sie, ihren Koffer hinter sich herziehend und die Handtasche fest in der anderen Hand, auf eines der Bahn- hofsportale zuschritt, trat eine junge Frau in Uniform auf sie zu. Auch sie lächelte freundlich. Annette spürte instinktiv, dass es so gemeint war.

„Where you go?“

Annette zog ihr Portemonnaie aus der Tasche und zeigte das Ticket, das sie in dem Reisebüro gegenüber dem Hotel gekauft hatte.

„Oh, Chiang Mai! Beautiful City! You are lucky to go there!“

Die Frau in Uniform griff sich Annettes Koffer und übernahm die Führung.

Der Bahnhof Hua Lamphong war nicht der brodelnde Hexenkessel, den Annette in diesem Moloch von Stadt erwartet hatte. Ihn eine Oase zu nennen, wäre über- trieben gewesen, aber es herrschte doch eine entspannte, beinahe heitere Atmosphäre in dem übersichtlichen Bau.

Er strahlte Leichtigkeit aus.

Das erste, was Annette auffiel, waren die Sitzreihen aus roten Plastikstühlen, auf denen sich dutzende Reisende mit ihrem Gepäck niedergelassen hatten. Vor ihnen, hoch oben an der Wand, die die Bahnhofshalle von den Gleisen und Bahnsteigen trennte, hing, großformatig, ein Bild des königlichen Paares. Unterhalb des Bildes, auf dem glänzenden Marmorboden, hockten, in Zweierreihen, dutzende Kinder in Uniformen. Pfadfinder. Beschützt von König und Königin, hätte man denken können, geborgen in der Monarchie. Ein Junge, kaum älter als 5 oder 6 Jahre, schnürte einem anderen den Rucksack wieder zu, nachdem er eine Flasche Trinkwasser herausgeangelt hatte. An dem himmelblauen Rucksack baumelten mehrere Stofftiere. Zwei Mädchen mit rosa Kopftüchern spielten ein Brettspiel, das sie zwischen sich aufgebaut hatten. Der Boden war blitzsauber; Frauen in dunkelblauen Arbeitsanzügen schlenderten mit Kehrblech und Reisigbesen durch die Bahnhofshalle und duldeten kein Stäubchen.

Annette fühlte sich an ein Museum erinnert. Es war wie eine Welt von gestern, herausgefallen aus der High-tech-Zeit, zurückgeblieben auf dem Stand sorgloser Vergangenheit. Ob es hier überhaupt einen Geldautomaten gab?

Die junge Frau in Uniform, die Annette so freundlich führte, zeigte ihr einen. In den vergangenen Stunden

hatte sich Annette immer wieder ihre Geheimzahl ins Gedächtnis gerufen. Doch als sie jetzt die Kreditkarte in den Schlitz schob, war sie nervös. Erst nachdem sie ihre PIN eingetippt und der Automat sie mit Namen begrüßt hatte, war sie erleichtert. So einfach war das! Alles Weitere ging wie von selbst. Und als der Automat zehn 1000-Baht-Scheine durch den Schlitz herausschob, empfand sie eine Spur von Unabhängigkeit und Souveränität, ein kleines, vorsichtiges, lautloses Jubeln in sich. Sie steckte das Geld sorgfältig in ihr Portemonnaie und überließ sich erneut der jungen Beamtin.

Der Nachtzug nach Chiang Mai wartete bereits am Bahnsteig. Bis zur Abfahrt war es noch eine gute halbe Stunde, und viele Reisende hielten sich noch auf dem Bahnsteig auf. Annette ließ sich zu ihrem Waggon, ihrem Platz führen. Als sie ihren Koffer verstaut und sich niedergelassen hatte, wollte sie sich bei der jungen Frau bedanken. Doch die war nicht mehr zu sehen.

Zum ersten Mal seit gestern Abend, seit ihrem Entschluss alleine zu reisen, hatte die fast schmerzhaft Aufregung nachgelassen. Während der Nacht hatte sie tausend Gedanken gedacht und wieder verworfen. Sie hatte, soweit sie es konnte, Pläne geschmiedet, überprüft und als unrealistisch verworfen. Nur eines war ihr klar: nach Süden, ans Meer, wollte sie nicht. Wenn sie sich schon selbständig machte, dann wollte sie sich auch von

den gemeinsamen Plänen befreien. Alles andere machte ihr Angst. Die nahe Zukunft hatte sich wie eine Kette aus immer höher werdenden Bergen vor ihr aufgetürmt. Sie war aufgestanden, hatte die Geheimzahl für ihre Kreditkarte gesucht und diese Zahl auswendig gelernt. Sie hatte sich vergewissert, dass ihr Reisepass in ihrer Handtasche steckte. Sie hatte sich ins Bad gesetzt und aufgeschrieben, was sie brauchte und sich am Tag besorgen müsste. Und vor allem hatte sie überlegt, wo sie die nächsten Wochen bis zum Rückflug verbringen könnte. Erst dann würde sie Walter wieder begegnen. Aber die Ängste, die sie die ganze Nacht über verfolgt hatten! Konnte sie überhaupt sorglos reisen in diesem Land? Als Frau? Würde sie sich außerhalb Bangkoks verständigen können? Mit ihrem Schul-Englisch? Wie würde sie eine Unterkunft finden? Was sollte sie drei Wochen lang alleine tun?

Im Reisebüro hatte man ihr geraten, nach Chiang Mai zu gehen. Man hatte ihr vorgeschwärmt von dieser Stadt im Norden und ihr empfohlen, den Nachtzug zu nehmen. Gerade sei ein Ticket für einen der Liegewagen zurückgegeben worden, das man normalerweise 3 Tage im Voraus reservieren muss ...

Und nun saß sie im Zug. Vor sich auf den Knien der Lonely Planet, auf den sie sich nicht konzentrieren konnte, während sich der Waggon füllte. Zu ihrer Beruhigung war sie nicht die Einzige aus einem westlichen Land. Aber die

Älteste! Das Pärchen, das sich auf den beiden Plätzen auf der anderen Seite vom Gang niederließ, war europäisch, vermutete sie. Vielleicht sogar deutsch. Auf jeden Fall sehr viel jünger als sie selbst. Sie versuchte herauszuhören, welche Sprache die beiden sprachen, aber das gelang ihr nicht.

Ein Angestellter der Bahn verteilte Bettwäsche im Waggon. Annette hatte die Liege über ihrem Kopf. Sie fragte sich, wo die untere ist; außer den beiden gut gepolsterten Sitzen - auf dem einen saß sie selbst - war da nichts; der gegenüberliegende war frei.

„Ich hol‘ noch Trinkwasser“, hörte sie die junge Frau von gegenüber sagen. Also Deutsche! Annette freute sich. Wo die wohl herkamen? Sie schaute hinüber zu dem Mann, aber der wühlte in seinem Rucksack. Wasser? Hatte sie noch eine halbvolle Flasche. Ob das reichte für die zwölfstündige Fahrt?

„Nam“, rief eine Frau, die langsam durch den Gang kam und nach Käufern Ausschau hielt, das ‚a‘ in die Länge ziehend. „Naaaaam yen!“ Auf dem Arm trug sie ein schlafendes Baby, an der Hand einen Eimer mit Wasserflaschen inmitten von Eiswürfeln. Annette kaufte ihr zwei Flaschen ab. Aber als sie mit einem 1000-Baht-Schein bezahlen wollte, guckte die Mutter sie ungläubig an. Der junge Mann von gegenüber, der das bemerkte, half ihr mit etwas Kleingeld aus. „Danke!“, sagte Annette. „Aber

ich muss erst wechseln, bevor ich Ihnen das zurückgeben kann.“ – „Nicht nötig“, hörte sie, „so billig, wie das ist. Fast geschenkt.“ Er guckte sie aufmunternd an. „Für Sie ganz geschenkt!“

Annette war dankbar. Doch dann gefror ihr das Lächeln, das sie zurückgeben wollte. Irgendetwas hatte sie jäh herausgerissen aus dem bisschen Zutrauen, das sich gerade zu bilden begann. Noch hatte sie nicht realisiert, was es war, das sie so erstarren ließ. Sie hatte nur ihr Portemonnaie in der Hand. Und die 1000-Baht-Scheine steckten noch darin. Erst nach ein oder zwei Zehntelsekunden begriff sie. Es war viel schlimmer, und es boxte ein riesiges Loch in ihre Magengrube.

Die Kreditkarte.

Wo war ihre Kreditkarte?

Gehetzt durchwühlte sie sämtliche Fächer im Portemonnaie. Stand auf und steckte die Hände tief in die Jeans-Taschen, wo sie die Kreditkarte noch nie aufbewahrt hatte. Ratschte den Reißverschluss ihrer Reisetasche auf und zog ohne jede Vernunft das unterste zu oberst, packte einen großen Teil des Inhalts auf den freien Sitz gegenüber, hätte am liebsten laut und panisch losgehault. Wo konnte die Kreditkarte nur sein, wenn sie sie nicht verloren hatte? Im Koffer nicht, den hatte sie gar nicht geöffnet, seitdem sie das Hotel verlassen hatte. Aber die Reisetasche auch nicht. Nur das Portemonnaie!

„Suchen Sie etwas?“ fragte der junge Mann von gegenüber.

„Meine Kreditkarte“, sagte Annette.

Angstschweiß sammelte sich auf ihrer Stirn. „In der Bahnhofshalle hab‘ ich sie noch gehabt! Ich muss zurück und sie suchen.“

„Das geht leider nicht“, sagte der Mann.

Der Zug rollte bereits. Benommen sah Annette in nicht allzu großem Abstand Hauswände vorbeiziehen, kleinste Höfe mit Wäscheleinen, Wellblechhütten. Und auch aus dieser Art der Wahrnehmung hätte sie sich am liebsten noch weiter zurückgezogen. Kla-klack, hörte sie im Unterbewusstsein die Waggonräder auf die Schienennähte schlagen. Kla-klack, kla-klack. Früher, wenn sie mit ihren Eltern im fahrenden Zug gesessen hatte, hatte sie dieses Geräusch beruhigt. Es hatte ihr etwas versprochen. Ferien oder die Geborgenheit im Haus der Großeltern. Ein Unternehmen jedenfalls, für das sie keine Verantwortung übernommen hatte, das ausschließlich mit positiven Erwartungen besetzt war. Und jetzt? Jetzt war sie ausgeliefert. Jetzt musste sie die Folgen ihrer Unkonzentriertheit, ihrer Dummheit selbst tragen.

Noch einmal zog sie ihr Portemonnaie aus der Tasche und überprüfte alle Fächer. Obwohl sie wusste, dass da nichts war. Draußen zogen Kinder vorbei. Winkend, lächelnd standen sie auf einer Mauer, in herunter-



hängenden kurzen Hosen und nackten Oberkörpern. Kla-klack.

„Wann haben Sie die Kreditkarte zum letzten Mal in der Hand gehabt?“, fragte der junge Mann.

„In der Bahnhofshalle. Da hab‘ ich Geld gezogen.“

„Und dann sind Sie direkt zum Zug gegangen?“

„Ja, mit der Frau vom Service.“

Die Frau, die sie zum Zug gebracht hatte! Die sie draußen vor dem Bahnhof in Empfang genommen und ihr den Geldautomaten gezeigt und sie dann zum Zug gebracht hatte! Die nicht mehr da war, als sie sich bedanken und verabschieden wollte! Hatte sie die Karte auf irgendeine geschickte Weise an sich genommen? Plötzlich hatte Annette eine Erklärung für ihr Unglück. Doch was nützte ihr das? Gewissheit hatte sie nicht. Egal. Die Karte war weg! Weg! Und sie, Annette, hatte das vermasselt. Hatte sich betrügen lassen.

Annette rief sich Bilder von dieser Frau in Erinnerung. Wie sie draußen vor der Bahnhofshalle auf sie zugekommen war. Wie sie sich das Ticket hatte zeigen lassen und Annettes Koffer getragen hatte. Sie konnte doch gar nicht wissen, dass Annette eine Kreditkarte bei sich hatte! Oder? Doch: sie hatte wahrscheinlich ins Portemonnaie geguckt, als Annette ihre Fahrkarte herausgeholt hat, um ihr zu zeigen, wohin sie fahren wollte. Konnte das sein? Annette konnte es nicht glauben. Aber verloren hatte sie

die Karte bestimmt auch nicht...

Annette fühlte sich vollkommen verlassen. Sie saß auf ihrem Platz und wollte an nichts mehr denken. Was ihr nicht gelang.

Warum hatte sie sich von Walter getrennt? Weil sie sich so klein gefühlt hatte. Weil sie größer werden wollte. War das jetzt schon gescheitert? Immerhin, verteidigte sie sich selbst, hatte sie einen Plan gefasst und sich getraut ihn zu verwirklichen. War das denn wirklich so schlimm mit der Kreditkarte? Für die nächsten Tage hatte sie doch genug Geld. Und ein Hotel musste sie vielleicht nicht am ersten Tag bezahlen. Nur die Karte, die musste sie so schnell wie möglich sperren lassen! Vielleicht hatte der junge Mann ein iPhone und konnte die Hotline ihrer Bank anrufen. Es gab doch auch eine internationale Nummer für solche Fälle, oder?

Annette wurde ruhiger. Noch einmal zog sie ihr Portemonnaie aus der Tasche. Der Mann von gegenüber schaute etwas mitleidig und tauschte einen vielsagenden Blick mit seiner Freundin. Ein Schulterzucken! Annette gefiel das nicht. Sie öffnete das Portemonnaie und suchte nach dem kleinen Zettelchen mit der Telefonnummer der Bank. Irgendwann hatte sie die aufgeschrieben und in ihrem Portemonnaie hinterlegt. Viel erkennen konnte sie darin nicht. Die Dämmerung hatte eingesetzt, und die Beleuchtung im Zug war spärlich. Sie hielt das offene

Portemonnaie so geöffnet, dass möglichst viel Licht hineinfiel. Dabei lösten sich die 1000-Bath-Scheine etwas voneinander – und zwischen zweien von ihnen steckte die Kreditkarte.

Annette sackte zurück auf ihren Sitz.

Kla-Klack, Kla-Klack ... sie waren schon eine Stunde unterwegs, und der Zug rollte immer noch durch die Stadt. Manchmal veränderte sich für einige Augenblicke das Fahrgeräusch. Es klang metallisch, hohl. Dann fuhren sie über eine der vielen Brücken, die die Klänge überspannten, die Wassergräben, die sich auch heute noch durch die Stadt ziehen.

Annette hatte jetzt Augen dafür. In ihr jauchzte es. Als sähe sie die Welt durch einen anderen Filter. Zehn-, zwölfgeschossige Bauten mit hunderten von halbkreisförmigen Balkonen tauchten neben dem Zug auf, getrennt von den Bahngleisen durch eine vielspurige Autobahn auf Betonpfeilern. Und immer wieder Reklamewände in Dimensionen, die Annette nie für möglich gehalten hätte. Dazwischen, oft unter den Fahrspuren der Autobahn, Behausungen, in denen sie niemals hätte leben wollen. Welche Perspektiven hatten Menschen, die hier gelandet waren? Was für ein Leben kam auf die Kinder zu, die ein paar Schritte über Geröll- und Müllhalden neben dem Zug herliefen und begeistert, mit strahlenden Gesichtern den Fahrgästen zuwinkten? Doch Annette sah es anders

in diesen Momenten: sie war überwältigt von der Lebensfreude der Kinder. Und obwohl sie sich vorstellen konnte, dass die müde schimmernden Lämpchen an und vor den Hütten nichts, absolut gar nichts mit Romantik zu tun hatten, empfand sie Glück, das alles sehen zu dürfen.

Sie schaute noch einmal in ihr Portemonnaie. Spürte im Nachhinein erneut die Verzweiflung, der sie noch vor wenigen Minuten ausgeliefert war. Drückte die Kreditkarte tiefer hinein in ihr Fach, schloss das Portemonnaie bewusst und sorgfältig.

Der Zug hielt wieder. Zum zweiten oder dritten Mal seit der Abfahrt vor kaum einer Stunde. Auf der anderen Zugseite, durch das Fenster des Pärchens, leuchtete aus einiger Entfernung ein riesiger Schriftzug: Don Muang International Airport.

Verkäufer drängten sich in den Waggon. Es roch nach gebratenen Hähnchen und nach gedünstetem Reis. Annette staunte über die liebevoll angerichteten Speisen in den weißen Styropor-Schalen, geschützt vor Staub und Insekten von stramm darüber gespannten Klarsichtfolien. Es gab Mangos, Ananas, Papayas, Melonen. Es gab Reisgebäck, Fettgebäck und Küchelchen aus einer glibberigen Masse, obendrauf gehackte Nüsschen und glänzende, bunte Zierstreifen; das schien sehr, sehr süß zu sein. Und selbstverständlich Getränke, allesamt gut gekühlt in Kühltaschen mit Eiswürfeln.

Plötzlich hatte Annette Appetit. Bevor sie sich für ein Reisegericht mit Gemüse entschied, kramte sie einen der 1000-Baht-Scheine aus dem Portemonnaie, zeigte ihn der Frau, die das Essen angeboten hatte, und zuckte fragend mit den Schultern. Die Verkäuferin nahm den Schein und drängelte sich mit ihrem Buchladen ein paar Schritte durch den Gang zurück. Annette beugte sich etwas in den Gang hinein und konnte erkennen, dass der große Schein von einer anderen Verkäuferin eingewechselt wurde. Dann kam ihre zurück und händigte Annette ein paar kleinere Geldscheine aus.

Der Reis und das Gemüse schmeckten unbeschreiblich. Annette genoss jedes Reiskorn.

Nach dem Essen bespannte der Zugbegleiter die Liegen mit Bettzeug. Draußen war es stockdunkel. Soweit Annette erkennen konnte, rollte der Zug jetzt durch ausgedehnte Reisfelder. Lichter waren keine zu sehen. Die Fahrgeschwindigkeit hatte zugenommen.

Annette stieg hinauf auf ihre Liege, verstaute die Reisetasche zu ihren Füßen und machte sich, soweit es ging, für die Nacht zurecht. Dann streckte sie sich aus. Hier oben war es noch wärmer als eine Etage tiefer, aber durch ein schmales, aufgeklapptes Fenster drang Fahrtwind. Annette versuchte hinauszuschauen. In einer weiten Kurve sah sie die bullige Lokomotive an der Spitze des Zuges. Hin und wieder hörte sie ihre Pfeifsignale. Und

leider roch sie auch die Abluft des Dieselmotors. Aber das war ihr egal. Sie fühlte sich einfach gut.

Sie dachte an Walter. Nicht zum ersten Mal seit ihrer Trennung. Ob er noch in Bangkok war, in ihrem Hotel?

Er hatte gefasst gewirkt bei ihrem Abschied voneinander. Oder überrumpelt? Nein, überrumpeln ließ er sich nicht so leicht. Jedenfalls ließ er es sich nicht anmerken. Sie hatte sich oft gewundert, dass er in schwierigeren Momenten seines Berufslebens manchmal sehr nachdenklich war. ‚Unsicher‘ konnte man es auch nennen, wenn er, anders als gewohnt, beim Lesen seiner Bücher oft aufstand und in der Wohnung hin- und herwanderte. Er brühte sich dann einen Kaffee auf, stellte sich ans Fenster seines Arbeitszimmers, rührte minutenlang mit dem Löffel in der Tasse herum und war wie abwesend. Wenn sie ihn fragte, was er denke, bekam sie nie eine befriedigende Antwort. Doch wenn er dann wieder unter Menschen ging, war nichts mehr zu entdecken von seiner Suche. Dann wirkte er selbstbewusst. Gab den Ton an. Hatte seine Gedanken geordnet und überzeugte wie eh und je. „Leittier“ hatte ihn einer seiner Abiturienten in der Abschiedsrede genannt. Es hatte nicht abwertend oder distanzierend geklungen.

Außer ihr, Annette, konnte sich wahrscheinlich niemand vorstellen, dass er ab und zu eine Pause brauchte, in der er neue Kraft sammelte. Sie hatte es immer als

liebenswert empfunden, dass er diese ‚Pausen‘ nie vor ihr verheimlichte. Sie selbst hatte sich allerdings auch niemals als ursächlich dafür empfunden. Die Gründe dafür hatten immer außerhalb ihrer Zweiergemeinschaft gelegen.

War das jetzt anders? Fühlte er sich unsicher, weil sie sich von ihm getrennt hatte? Oder er sich von ihr?

Er konnte traurig sein. Das war keine Frage. War er jetzt, in diesem Augenblick, traurig?

Sie stellte sich vor, dass er in Bangkok am Hotelfenster stand und hinausstarrte auf den Fluss. Vielleicht dachte er an sie. Vielleicht hätte er sie gerne in den Arm genommen. Sie hatten sich ja nicht im Streit voneinander verabschiedet ...

Der Zug hielt auf einem Ausweichgleis. Die Bahnstrecke nach Norden ist über viele Kilometer eingleisig, und die Züge müssen immer wieder aufeinander warten.

Annette bemerkte nicht mehr, dass der Zug stand. Sie war eingeschlafen. Der Zugbegleiter, der noch einmal durch die Wagen ging, zog leise die Vorhänge ihrer Liege zu. Annette lag mit dem Gesicht zum Fenster. Ihm entging also, wie unbeschwert sie aussah.